

DRESDNER MORGENZEITUNG

Der Freiheitskampf

AMTLICHE ZEITUNG DER NSDAP. AMTLICHES BLATT DER BEHÖRDEN

Nr. 160. 13. Jahrgang

Freitag, 11. Juni 1943

Preis 10 Rpl., auswärtig 15 Rpl.

Die Arbeitskraft der jungen Nationen

Starke bolschewistische Banden eingeschlossen und vernichtet

Die Schwerter für Oberst Gorn

Aus dem Führerhauptquartier, 10. Juni
Der Führer verlieh am 8. Juni 1943 dem Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberst Walter Gorn, Kommandeur eines Panzer-Grenadier-Regiments, als 30. Soldaten der deutschen Wehrmacht. Bereits im April 1941 wurde der damalige Major Gorn mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet. Am 17. August 1942 erhielt er, inzwischen zum Oberst befördert, das Eichenlaub zum Ritterkreuz.



Aufn. i. Scheel

Im Dezember 1942 hielt das Panzer-Grenadier-Regiment, zu dessen Kommandeur Oberst Gorn ernannt worden war, unter seiner jederzeit überlegenen Führung bei Rischew eine als Eckpfeiler der deutschen Abwehrfront wichtige Ostfront gegen die immer wieder von neuem vorgetragenen Waffenangriffe der Sowjets. Anfang März 1943 ließ Oberst Gorn mit seiner Kampfgruppe nordwestlich Orel in die tiefe Flanke der angreifenden Bolschewisten, abgesehen von schweren Verlusten zu und nahm in erstem Moment ein Waldstück, das seine Kampfgruppe an den folgenden sechs Tagen gegen 19 schwere feindliche Angriffe verteidigte, ohne einen Fußbreit Boden aufzugeben. Sein entscheidender Anteil im Zerbrechen der feindlichen Durchbruchserien wurde dadurch gewürdigt, daß ihm der Führer als 30. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz verlieh.

Oberst Walter Gorn wurde am 21. September 1898 als Sohn eines Landwirts in Blegamin (Wau Wartheland) geboren.

Den Gegnern völlig gewachsen

Prag, 10. Juni

Im Rahmen eines Aufenthaltes in Prag sprach der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz, Gauleiter und Reichsstatthalter Sautel, vor einem großen Kreis geladener Gäste über den Arbeitseinsatz im Dienste der Kriegsführung in Deutschland und Europa. Hierbei führte er anhand umfangreichen Zahlenmaterials den Nachweis, daß im Gegensatz zum ersten Weltkrieg für Deutschland und seine Verbündeten von einer Unterlegenheit an Zahl der Arbeitskräfte gar keine Rede sein kann. Auch das ist eine Tatsache mit, die die unerschütterliche Siegeszuversicht der Dreierpattmächte begründet.

Der Vortragende stellte fest, daß es gelungen sei, sowohl das Lohngefüge als auch die Ernährung der schaffenden Menschen Europas trotz nicht zu leugnender Schwierigkeiten so in Ordnung zu halten, daß auf diesem Gebiet keine Erschütterungen entstehen können. Im ersten Weltkrieg", führte Gauleiter Sautel weiter aus, verfügte Deutschland mit seinen damaligen Verbündeten über ein Menschenreservoir von 186 Millionen Menschen. Unseren Gegnern jedoch stand damals in Europa, Asien, Afrika, Amerika und Australien ein Menschenreservoir in Höhe von 1422 Millionen Menschen zur Verfügung. Das Menschenverhältnis im Weltkrieg stand also 1:10. Trotz dieses unerhörten Mißverhältnisses sind wir militärisch unbefestigt geblieben. Wie sollten wir uns heute in einer Sorge befinden, wenn sich nun das Verhältnis allein der menschlichen Kraft, die uns zur Verfügung steht, so vollkommen geändert hat? Im jetzigen Weltkrieg verfügt die Achse in Kontinentaleuropa über etwa 350 Millionen Menschen, durch Japan und den japanischen Einflußbereich über 500 Millionen Menschen, also zusammen 850 Millionen Menschen. Die Achsengegner verfügen, wenn man auch die unerschlossenen Kolonialgebiete einrechnet, insgesamt über 1200 Millionen Menschen. Im Vergleich zum ersten Weltkrieg hat sich das Verhältnis zu unseren Gegnern verdoppelt; es steht heute 2:1. Was

die Erwerbstätigen anbelangt, so werden in Deutschland insgesamt 56 Millionen gezählt, in Italien 19 Millionen. Die Einflußbereiche Deutschlands und Italiens im Kontinentaleuropa umfassen etwa 115 Millionen erwerbsfähige Menschen, so daß insgesamt also 190 Millionen erwerbsfähige Menschen verfügbar sind. Erwerbsfähige Personen gibt es in Japan 90 Millionen, im japanischen Einflußbereich etwa 160 Millionen, zusammen 190 Millionen. Die Mächte des Dreierpattes haben somit ein gemeinsames Arbeitspotential von 380 Millionen Menschen, das sie direkt eingesetzt haben. Demgegenüber beträgt das Potential unserer Gegner an erwerbsfähigen Personen 680 Millionen Menschen. Niemals aber verfügt der Gegner über ein so hervorragendes Arbeiterpotential in der übrigen Welt wie in Europa. Die buchmäßige Gegenüberstellung allein ergibt kein richtiges Bild. Wir können der absoluten Überlegenheit sein, daß das Arbeitspotential Europas aus den verschiedensten Gründen viel größer ist, als es aus dem vorgetragenen Verhältnis hervorgeht. Wir haben den Vorteil der inneren Linie, wir haben geschlossene Volkswirtschaften.

Heute arbeiten allein im Gebiet des Großdeutschen Reiches, nachdem auch die deutschen Frauen seit dem 21. Januar d. J. im höchsten Maße mobilisiert worden sind, weit über das Doppelte mehr Menschen als im vorigen Weltkrieg.

Der deutsche Soldat kämpft in der deutschen Geschichte, so schloß der Gauleiter, erstmalig unter einem einzigen Befehl. Und auch der deutsche Arbeiter geht überall in der Welt unter einer einzigen Devise an die Arbeit: unserer nationalsozialistischen Weltanschauung. Darin liegt das Geheimnis des Arbeitseinsatzes in Deutschland.

Neue deutsche Waffen

Berlin, 10. Juni

Reichsminister Speer hatte im Anschluß an seine Erklärungen im Berliner Sportpalast die Reichsminister und Staatssekretäre des Reiches zu einer Vorführung neuer deutscher Waffen auf einem Truppenübungsplatz in Norddeutschland eingeladen. Die mehrstündige Veranstaltung wurde durch einen Vortrag des Reichsministers Speer eingeleitet, in dem er zusätzliche Mitteilungen über die Entwicklung und Steigerung des deutschen Rüstungspotentials machte.

Das Rüstungspotential

Das Progen mit der Rüstungskapazität gehört zu den beliebtesten Schlagern der englisch-amerikanischen Propaganda. Ob es sich um Schiffe handelt oder um Flugzeuge, um Panzergeschütze oder irgendwelches anderes Kriegsmaterial, immer wollen die Amerikaner die größten Mengen und noch dazu wahre Wunderwerke an Vollkommenheit herstellen. Immer sind es Hunderttausende und Millionen Exemplare von jeder Gattung, die am laufenden Band die englisch-amerikanischen Fabriken verlassen. Mit diesem Zahlenrausch soll der Eindruck erweckt werden, daß die Feindkoalition, gelenkt durch ihr rüstungsmächtiges Übergewicht, je länger desto mehr in der Lage wäre, die Achse zu erdrücken. Wir haben uns durch die töltesten Renommistereien nicht beeindrucken lassen und trotz der offensichtlichen Herausforderung bisher über den Umfang und Andieg der deutschen Rüstungsproduktion geschwiegen. Um so größer war die Überraschung in Deutschland selbst und noch mehr im Ausland, als durch die Rede des Reichsministers Speer im Sportpalast der über die deutsche Rüstungsindustrie verbreitete Schleier ein wenig gelüftet und wenigstens in Vergleichszahlen soviel gesagt wurde, als vor dem laufenden Ohr des Feindes verantwortet werden kann. Selbst hochgespannte Erwartungen wurden durch diese Angaben übertraffen, aus denen klar hervorging, daß die deutsche Rüstungskapazität der angloamerikanischen auf vielen Gebieten überlegen ist und sie auf anderen Gebieten in der Brauchbarkeit und Wirksamkeit der erzeugten Waffen übertrifft. Gerade im Rüstungssektor stellt die Kriegsführung oft Forderungen, die wichtiger sind als die Menge des Materials. Vor allem ist es notwendig, daß die Industrie nicht nur groß, sondern auch wenig genug ist, um in der Erzeugung mit den Erfahrungen und Erfordernissen des Kampfes Schritt halten zu können. In wie hohem Maße das in den deutschen Werken der Fall ist, kann man aus den Angaben Speers über die seit 1941 eingetretene Verlagerung auf den verschiedenen Produktionsgebieten ablesen. Danach sind die Zielgerungen am größten bei den Panzern und den panzerbrechenden Waffen, bei schweren Geschützen, schwerer Flak und der entsprechenden Munition. Am meisten stieß die Mitteilung ins Auge, daß allein im Mai 1943 der Truppe mehr schwere Panzer geliefert wurden als im ganzen Jahr 1941. Entsprechende Schlussfolgerungen lassen sich auch aus anderen Feststellungen ziehen, als Gesamtindruck bleibt aber die Gewißheit, daß die deutsche Rüstungsproduktion allen notwendigen Anforderungen entspricht und in der Lage ist, sich auch allen auftauchenden weiteren Erfordernissen quantitativ und qualitativ anzupassen.

Aus England und Amerika dagegen werden häufig genug Klagen darüber laut, welche Schwierigkeiten es mache und welche Zeitverluste entständen, wenn eine anlaufende Massenproduktion bestimmter Waffen wegen neuer Erfahrungen auf dem Schlachtfeld auf die Herstellung neuer Typen umgestellt werden muß. Hier zeigt sich der Vorteil der deutschen industriellen Organisation, die nicht nach amerikanischem oder sowjetischem Vorbild in der bloßen Anhäufung von Mammutbetrieben besteht, sondern nach Großverhältnissen und brüchig eine Anwalte, reiche Gliederung aufweist. Eine glänzende Folge dieser deutschen Wirtschaftsstruktur ist auch die von Reichsminister Speer festgestellte und bewiesene starke Unempfindlichkeit unserer Rüstungsindustrie gegen Luftangriffe. In seiner Rede wurden fast durchweg die Ausführlinien früherer Jahre mit den Ergebnissen des Monats Mai 1943 verglichen. Dieser Monat hat aber besonders schwere englisch-amerikanische Terrorangriffe auf deutsche Industriestädte wie Essen, Wuppertal, Duisburg, Wuppertal gebracht, und die feindliche Agitation hatte daran weitgehende Behauptungen über eine angebliche Zerstörung und Vahmlegung der wichtigsten deutschen Produktionszentren geknüpft. Trotzdem war nach den Feststellungen des Ministers gerade in diesen letzten Monaten der verstärkten feindlichen Luftangriffe und besonders im Mai in Deutschland kein Absinken, sondern ein hartes Ansteigen der Produktion zu verzeichnen. In dieser Tatsache liegt zugleich die Antwort auf die feindlichen Drohungen mit einer weiteren Verschärfung der Terrorangriffe.

Auch auf deutscher Seite steht die Entwicklung nicht still, und ebenso ergebnisreich wie die Rüstungsarbeiter und Ingenieure sind bekanntlich die deutschen Wissenschaftler und Erfinder am Werk, um den Gegnern mit immer neuen Überraschungen aufzuwarten. Ein Ausland, der dabei ebenfalls ins Gewicht fällt, ist die viel größere und mannigfaltige Kriegserfahrung.

Rüstungswerk in Jaroslavl bombardiert

Bei Luftkämpfen im Mittelmeer elf Feindflugzeuge abgeschossen

Aus dem Führerhauptquartier, 10. Juni

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: An der Ostfront verlief der gestrige Tag ruhig. Im rückwärtigen Gebiet des mittleren Frontabschnittes wurde ein weiteres Unternehmen gegen starke bolschewistische Banden abgeschlossen. In unwegsamem Waldgelände wurden die Bandengruppen unter Mitwirkung ungarischer Verbände und einzelner Kräfte eingeschlossen und vernichtet. 97 Payer, zahlreiche Waffen und große Mengen an Versorgungsgütern fielen in unsere Hände.

Leichte deutsche Seestreitkräfte verfeindeten an der Kaukasusküste zwei Nachschubfahrzeuge des Feindes mit zusammen 800 BRT. Die Luftwaffe vernichtete an der Ostküste des Bosphorus wieder 16 Landungsboote,

versenkte im finnischen Meerbusen ein sowjetisches Vorkostenboot und schoss im hohen Norden ein feindliches Transportschiff in Brand. Verbände schwerer deutscher Kampfflugzeuge führten in der Nacht zum 10. Juni einen zusammengefaßten Angriff auf ein bedeutendes sowjetisches Rüstungswerk in Jaroslavl an der oberen Wolga durch. In den ausgedehnten Werkanlagen entstanden große Flächenbrände.

Bei Luftkämpfen im Mittelmeer schossen deutsche und italienische Jäger 11 feindliche Flugzeuge ab. Im Atlantik wehrte ein deutsches Unterseeboot in zweifachem Kampf wiederholte Angriffe von insgesamt 8 Flugzeugen erfolgreich ab. Eines der feindlichen Flugzeuge wurde abgeschossen, vier weitere erlitten Treffer und drehten ab. Das Boot setzte seine Operation fort.



Links: An einem arbeitsfreien Nachmittag stellten deutsche Schwestern im Norden der Ostfront ihren finnischen Kameradinnen einen Gegenbesuch ab. Unser Bild zeigt die Kameradinnen beim Gedankenaustausch vor dem Kamin. — Rechts: Kriegseinsatz des RAD. am Mittelmeer. Den jungen Arbeitsmännern ist es etwas Neues, unter Palmen und Kakteen ihre Mittagspause verbringen zu können.

PK-Aufn. Kriegsber. Köster (WB.) und RAD-Kriegsber. Tomaschek (WB.)

über die Deutschland und die Dreierpakt-mächte überhaupt als treibende Kraft für die Rüstungsbeschaffung verfügen. Während die Amerikaner als Reutlinge erst in Nordafrika Vorkriegs bezahlten mühten, und England im Laufe dieses Krieges bisher nur dreimal und jeweils nur einige Monate auf Landkriegs-schauplätzen geschaut hat, steht Deutschland seit Ausbruch der Feindseligkeiten fast ununterbrochen in schweren Kämpfen und hat dabei lauter Erfahrungen gemacht, die für die Rüstungsbeschaffung von hoher Bedeutung sind. Allerdings wird darüber bei uns im Gegen-satz zu der auf der Gegenseite üblichen Schwach-haftigkeit nicht gesprochen, und der Feind be-kommt die Ergebnisse deutscher Überlegungen und Schaffenskraft wie im Falle des Tiger-panzerers erst zu erfahren, wenn sie einseh-bar sind.

Das ist offensichtlich auch ein Grund, warum Reichsminister Speer in seiner Rede am zurückhaltenden mit Angaben auf dem Rüstungsgebiet war, das gegenwärtig im Vordergrund des Interesses steht. Im Hin-blick auf die Luftwaffe hat er es bewußt ab-gelassen, dem Feind durch Verleumdungen Einbildung in das Tempo und die Richtung der deutschen Anstrengungen zu geben und sich lediglich auf den Hinweis beschränkt, daß zahl-reiche neue Typen von Flugzeugen entwickelt und bereits im Bau sind. Dafür hat die Rede von Dr. Goebbels in dieses Problem weiter hineingelichtet und einige allgemeine, aber auf verständliche Auffassungen geachtet. Seine äußerst bestimmte Ankündigung von einer kommenden Vergeltung für die Barbarei des englisch-amerikanischen Vulterrors sind jedenfalls so verstanden worden, daß in Deutschland alles getan wird, um zur ge-gebenen Zeit aus der defensiven Abwehr dieser Kriegsmethode herauszutreten und sie mit einem fürchterlichen Gegenstoß zu beantworten. Weitere Hinweise in dieser Richtung sind in den Veröffentlichungen enthalten über deutsche Vorkehrungen, die in den Laboratorien den Kampf gegen die feindliche Kriegstechnik führen, über die Arbeiter und Ingenieure, die an der deutschen Bombenwaffe bauen, und über die jungen deutschen Flieger, die sich von früh bis spät für ihre große Aufgabe schulen. Aus diesen Andeutungen kann man immerhin so viel entnehmen, daß der Ausbau der Luft-waffe im Rahmen der deutschen Rüstung nicht vernachlässigt, sondern im Hinblick auf die künftige Abrechnung mit dem britischen Bomben-krieg mit äußerster Energie betrieben wird.

Das ist nun alles nicht so zu verstehen, als ob in der deutschen Rüstungsproduktion alles nach Wunsch und ohne Schwierigkeiten ab-läuft. Unter diesen Schwierigkeiten, ob sie nun von der organisatorischen Seite herkommen oder aus der Rohstoffbeschaffung, aus dem Arbeitseinsatz oder dem Transportproblem entstehen, leiden die Gegner ebenso und zum Teil noch stärker. So viel sie auch probieren und blaffen mögen, der endgültige Beweis für die Überlegenheit des Rüstungspotentials wird erst auf dem Schlachtfeld geliefert werden müssen, und vor dieser Probe ist uns nicht bang.

Der Feind greift weiter Pantelleria an

Rom, 10. Juni
Das Hauptquartier der italienischen Wehr-macht gibt bekannt: Die feindlichen Luft-angriffe gegen Pantelleria nahmen gestern ihren Fortgang. 6 Flugzeuge wurden über der Insel von unseren 5 von deutschen Jagern abgeschossen. Verbände mehrmotoriger Flug-zeuge belegten Ortschaften in den Umgebungen von Catania mit Bomben. Die Angriffe for-derten Opfer unter der Zivilbevölkerung und richteten mäßigen Schaden an. Zwei vier-motorige Flugzeuge wurden von unseren Jagern getroffen und stürzten ins Meer. Vom Einbruch der letzten zwei Tage sind vier unserer Flugzeuge nicht zurückgekehrt.

Neuartige japanische Waffen

Tokio, 10. Juni
Neuartige Waffen und Geräte wurden dem Tennō auf dem Gelände des Kaiserlichen Palastes in Tokio vorgeführt. Darunter be-fanden sich in erster Linie Flakgeschütze, Beobachtungskommandos und Richtgeräte. Die Vertreter der Rüstungswerke, die diese neuen Waffen und Geräte hergestellt hatten, waren ebenfalls bei der Vorführung an-wesend.

Das Zeitungswesen in der Ukraine

Großzügiger Neuaufbau im Osten

Drahtbericht unseres Korrespondenten

Kowno, 10. Juni
Mit dem Aufbau des deutschen und ukrai-nischen Zeitungs- und Verlagswesens ist die Deutsche Verlags- und Druckereigesellschaft Ukraine mit Sitz in Kowno betraut worden, der eine Reihe von Tochtergesellschaften an-geschlossen sind. Die in Kowno seit Januar 1942 erscheinende „Deutsche Ukraine-Zeitung“ gehört mit einer Auflage von weit über 100.000 be-reits zu den größten Auslandszeitungen. Der nächste Schritt gibt seit Juli 1942 als einzige Wochenzeitschrift in der Ukraine die „Ukraine-Post“ mit einer Auflage von über 60.000 heraus, die vor allem jene Gebiete erfasst, in denen schlechte Liefermöglichkeiten bestehen. Darüber hinaus werden in Kowno das Zentralblatt und das Verwaltungsblatt des Reichskommissars sowie die Amtsblätter der Generalkommissare gedruckt.
Dem Verlag ist auch eine Großbuchhand-lung angegliedert mit der Aufgabe, deutsches Schrifttum im Reich zu beschaffen und an die Sortimentsbuchhandlungen zu liefern, die in Kowno, Miew, Schitomir und Dnjepropetrowsk im Osten des Reiches liegen. Zur Versorgung der Deutschen mit Büchern, Zeitschriften und sonstigen Werken gründete die Verlags- und Druckereigesellschaft als Tochterunternehmen die Pressevertriebs Ukraine GmbH., die eine Anzahl eigener Vertriebsstellen und Buchhand-lungen unterhält. Für den Wieder-aufbau des ukrainischen Zeitungs- und Druckereiwesens ist von der Verlags- und

Rumänien und Bulgarien in guter Nachbarschaft

Aneinandergerückt im Geiste des neuen europäischen Gemeinschaftsgefühls

Von unserem Soffioter Vertreter

I. h. Sofia, 10. Juni

Als kürzlich der rumänische Propaganda-minister Marfu als Gast in Bulgarien weilte, sprach er von „zwei Völkern auf Posten“. Dieser Satz war der Markstein einer Ent-wicklung, die sich 1942 anbahnte und nun in dem Bekenntnis des Ministers, der im Namen des rumänischen Volkes sprach, ihren Abschluß fand. Zwei Posten kann nur eine Gemeinshaft heißen, die von einer gemein-samen Idee befeuert ist; und diese Idee heißt: ein neues Europa der Ordnung.

Es war nicht immer so — wenn man die Entwicklung der Beziehungen Bulgariens und Rumaniens im Laufe der letzten 60 Jahre verfolgt —, daß sie einen gemeinsamen Weg gegangen wären. Gewiß verband sie lange das gleiche Schicksal, unter dem Joch

der Türkei zu stehen; gewiß fanden bulgari-sche Freiheitskämpfer in dem zwei Jahrzehnte früher befreiten Rumänien eine Zuflucht-stätte und ein Land, in dem sie sich im Waf-fenhandwerk ausbilden und für die Befreiung vorbereiten konnten. Gewiß kämpften vor Plewna auch Rumänen Schulter an Schulter mit den Bulgaren für die Befreiung des Landes; aber dann nahm die Ent-wicklung der nachbarlichen Beziehungen einen anderen Weg. Die gleichen Kräfte und Mächte, die uns aus unserer eigenen außenpolitischen Geschichte bekannt sind und deren Methode es war und auch heute ist, künstliche Gegensätze zwischen den einzelnen Völkern zu schaffen, um sie besser beherrschen zu können, waren auch bei diesen beiden Völkern am Werk. Es kam soweit, daß die Donau, die eigentlich die

Lebensader des Südost-Raumes ist, zwei Völ-ker in zwei Welten trennte. Aber der Mare-schall Antonow, der an die Spitze der rumä-nischen Regierung trat, verstand es mit staatsmännischem Geschick, die Schwierigkeiten zu meistern. Zwischen Bulgarien und Rumä-nien hat in beiderseitigem Einvernehmen eine neue Grenzziehung stattgefunden. Damit wurde die Voraussetzung für eine neue Ära in der Geschichte der Beziehungen beider Staa-ten geschaffen. Man begann, sich wieder kennenzulernen. Im Sommer 1942 behuchte zum erstenmal seit einem Menschenalter ein amtierender rumänischer Minister das bemo-barte Land. Am 14. September 1942 erfolgte der Abschluß eines Handelsabkommens. Die Belebung der wirtschaftlichen Beziehungen führte auch zu einem neuen Kulturabstän-dnis; Gastausstellungen von Universitätsprofessoren fanden haben und bräben statt. Ein reger Studentenaustausch folgte. Schließlich er-möglichten rumänische Journalisten den Besuch ihrer bulgarischen Kollegen, und ihnen wurde im ganzen Lande ein überaus herzlich empfangen zuteil. Man erkannte, daß durch den Einfluß fremder Mächte der Gegensatz künst-lich geschaffen worden und jedes Land dem anderen in den letzten 20 Jahren nur durch eine fremde Brille geseht worden war; denn diesseits und jenseits der Donau leben Bauernvölker, schicksalsverbunden, mit den gleichen Lebensformen und Lebensinteressen. Inzwischen gelangte man auch zur Verständi-gung über gemeinsame Aufgaben von euro-päischem Rang. Erinnerung sei an den Plan, den bulgarischen Donauhäfen Ruse mit dem rumänischen Donauhafen Braila durch eine Brücke zu verbinden, was früher aus strate-gischen Gründen von beiden Seiten abge-lehnt worden war.

Das war die neue politische Atmosphäre, in der der rumänische Propagandaminister Marfu von „zwei Völkern auf Posten“, sprechen konnte. Die Befreiung unseres Kontinents von auheren europäischen Einflüssen ließ allmählich Gegensätze, die unüberwindbar er-schienen, dahinschwinden, und die Idee des neuen Europa schuf darüber hinaus ein neues Fundament zu gemeinsamer Arbeit mit Deutschland.

Eichenlaubträger Bochmann

Dresden, 10. Juni
Wie wir bereits in unserer letzten Mit-telwochenausgabe melde-ten, verlieh der Füh- rer dem H-Sturm-bannführer Georg Bochmann, Batail-lonskommandeur in der H-Panzergrän-dier-Division „Totenkopf“, als 248. Sol-daten der deut-schen Wehrmacht das Eichenlaub zum Mit-terkreuz des Eisern-Kreuzes. Georg Bochmann stammt aus Albernau i. Sa.



PK. Aufnahme H-Strg. berichter Adenstedt (Wf.)

Drei neue Eichenlaubträger

Führerhauptquartier, 10. Juni
Der Führer verlieh am 8. Juni das Eichen-laub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberleutnant Karl Göbel, Kommandeur eines Grenadier-Regiments, als 251. Sol-daten; Major Friedrich Böhm, Bataillons-kommandeur in einem Jäger-Regiment, als 252. Soldaten; Oberleutnant Günter Mappich, Bataillonsführer in einem (mot.) Grenadier-Regiment, als 254. Soldaten der deutschen Wehrmacht. Oberleutnant Mappich ist am 22. Januar 1943 in den Kämpfen am unteren Don gefallen.

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Leutnant Eitel, Staffelführer in einem Jagdgeschwader; Oberfeld-webel Heinrich Ochs, Zugführer in einer Panzerjäger-Abteilung; Oberfeldweibel Georg Straube, Zugführer in einer Panzerjäger-Abteilung; Feldweibel Walter Rudolph, Zugführer in einem Grenadier-Regiment, und Oberjäger Josef Kaffner, Zugführer in einem Jäger-Regiment.

Den Feldwebel Karl Ritterkreuzträger Generalleutnant Ernst Rupp, Kommandeur einer oberbayerisch-schwäbischen Jägerdivision.

Tschungking in schweren Sorgen

Schanghai, 10. Juni
Eine Zeit der äußersten Schwierigkeiten herrscht in China. Die hohen Kosten für den Lebensunterhalt sind das dringendste Problem der meisten Tschungkingbewohner, meldet der Tschungkinger Korrespondent der „New York Times“. Die Preise haben durchweg das hundertfache von 1947 erreicht. Während die Ansicht, daß die Gefahr eines Zusammen-bruches besteht, weit verbreitet ist, planen andere, daß der Höhepunkt des Vertrauens noch nicht erreicht ist, schließt der Korrespon-dent der „New York Times“ seinen Bericht ab.
Nach einer Meldung aus Kanton frange ein ausländischer Korrespondent auf der Presse-konferenz den Tschungkingredner, warum Ju-liang nicht von den Tschungkingern zurückgenommen worden sei. Die Antwort lautete, daß für eine solche Aufgabe mehr Tanks, Flugzeuge und Geschütze notwendig seien als Tschungking besitze.

Harte Entschlossenheit der Achse

Ribbentrop empfing Alfieri — von Mackensen beim Duce

Berlin, 10. Juni

Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop empfing am Anlaß der dritten Wiederkehr des Tages des italienischen Kriegseintritts den königlich italienischen Botschafter Dino Alfieri.
Die Ansprache war besonders herzlich, und die enge Verbundenheit und harte Entschlos-senheit der beiden Achsenmächte, den Kampf bis zum endgültigen Sieg der Dreierpakt-mächte zu führen, wurde erneut bekräftigt.

Rom, 10. Juni

Der Duce hat, wie Stefan meldet, aus Anlaß des dritten Jahrestages des Kriegs-eintritts Italiens den deutschen Botschafter, von Wachen, empfangen. Die Unterredung gestaltete sich besonders herzlich. In ihr wurde neuerdings die enge Verbindung zwischen den beiden Achsenmächten und ihr feier Entschluß bekräftigt, den Krieg bis zum endgültigen Sieg der Dreierpaktmächte fortzuführen.

Dönitz an die Kriegsmarine Italiens

Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Dönitz, sandte dem Unterstaats-sekretär im italienischen Marineministerium und Admiralschefs der italienischen Kriegs-marine, Generaladmiral Riccardi, zur Feier des Jahrestages der italienischen Marine folgendes Telegramm:
Euer Exzellenz und der Kameraden der verbündeten königlich-italienischen Marine gedenkt mit mir die Deutsche Kriegsmarine in treuer Waffenbrüderschaft am Tage der Ehrung ihrer gefallenen Soldaten und am Tage der

Japan betont die Kampfgemeinschaft

Ministerpräsident Tojo richtete anlässlich des dritten Jahrestages des Kriegseintritts Italiens eine Botschaft an das italienische Volk, in der er u. a. heißt: „Während der vergangenen vier Jahre seit Ausbruch des jetzigen Krieges wurden durch die Achsen-länder Ergebnisse erzielt, die den Endsieg sowohl in Europa als auch in Ostasien ein für allemal einwandfrei sicherstellen. Wir sind nunmehr an der Phase des Kampfes angelangt, wo wir sowohl im Osten als auch im Westen den Feind in einem gewaltigen Ansturm der Anstren-gung vernichten müssen. Das italienische Volk steht unter der Führung Mussolinis den jetzigen Schwierigkeiten mit fester Entschlußkraft und im Vertrauen auf den sicheren Sieg tapfer ins Auge. Was sich auch an Schwierig-keiten und Hindernissen und noch in den Weg stellen mag, so glaube ich sehr, daß wir diesen Krieg für die Gerechtigkeit ausfechten, die im endgültigen Siege ihren Ausdruck finden wird.“

Wolow, nordostwärts von Moskau. Das bedeutende Werk, das eine bedante Fläche von etwa 55.000 Quadratmeter umfaßt, liegt in einer nördlichen Vorstadt von Jaroslavl, am Wolga-Ufer in der Nähe der Eisenbahnbrücke, über die die Linie Moskau-Wologda führt. Zum Werk „Jaral SK. 1“ gehören das Albet-ment, Bereifungswerk und die Regenerations-abteilung sowie auch die Gießfabrik und das eigene Kraftwerk. Die Anlagen wurden durch Bomben schwerster Kaliber vernichtet getrot-ten. Große Explosionen und zahlreiche Glan-derbrände konnten festgehalten werden. Die Brände vergrößerten sich so stark, daß sie von den abliegenden Befestigungen noch in einer Entfernung von 250 Kilometer gesehen wur-den.

Jüdische Soldaten ertrunken

Drahtbericht unseres Korrespondenten
Sofia, 10. Juni
Zum ersten Mal haben Palästinas jüdische Kommandos an den Uferungen von Landungs-versuchen auf der Insel Zypern teilgenommen. Diese Uebungen haben die vollkommene Un-fähigkeit dieser Truppen erwiesen und sind gescheitert. Ein Viertel der bei diesen Uebun-gen beteiligten Juden ist infolge der falschen Manöver ertrunken.

Kürznachrichten

Rosenberg in der Ukraine. Der Reichs-minister für die besetzten Ostgebiete, Reichs-leiter Rosenberg, traf anlässlich einer Dienst-reise in Kowno ein, um sich von der im Reichskommissariat Ukraine in den letzten Monaten geleisteten Aufbauarbeit zu über-zeugen.
Die Regierung Ramirez von der Reichs-regierung anerkannt. Die deutsche Reichs-regierung hat die neue argentinische Regierung Ramirez anerkannt.
Der Führer des niederländischen Arbeits-dienstes in Deutschland. Der Führer des niederländischen Arbeitsdienstes, Kommandant de Boer, wurde von Reichsarbeitsführer Reichsleiter Hierl, empfangen. Er weilt zur Zeit in Deutschland, um Lehrgänge nieder-ländischer Arbeitsdienstführer zu befechtigen.
Bedeutende Erfolge von Japans Flug-abwehr. Die im Südazien stationierten Flugabwehrverbände des japanischen Heeres schossen zwischen dem 1. März und 31. Mai 249 feindliche Flugzeuge ab.
Vier Terroristen in Sofia festgenommen. In der Nacht zum Donnerstag hat die bul-garische Polizei ein verdächtiges Haus in Sofia blockiert und vier Terroristen fest-genommen.
Nach Washington befohlen. Der para-guanische Staatspräsident Moringo ist in Washington zu einem Staatsbesuch ein-getroffen. Der Präsident ist im Weißen Haus von Roosevelt.
Der frühere Sultan von Marokko gestorben. Mulen Abd-ul-Naz, der frühere Sultan von Marokko, ist infolge eines Herzschlages in sei-nem Palast in Tanger gestorben.



PK
lands
steht
deuts
Blick
enden
Feld
lose
Wald
schim
weiß
Sonn
musen
beldr
tum i
erker
des T
des I
„Der
Das
gerich
vord
reich
dieser
Viele
in Mul
Start
vorgesch
zumache
batteries
springt
bis 900
ungefähr
land ab
Beobach
25 Fe
Wochen
verricht
Bahnhöf
bereitst
ausgema
quadrate
mittel se
vom dort
Batterien
Mörser
Hinterlan
16
Weder
wird der
im aus
Wald, di
hat des
sagen u
Eini wie
Zidung
von ihm
gina, de
Kuenen
prolier
Wengaler
nachdich
ihre Em
die mare
Subst d
lolem G
Karte.
Arüst
schreite
in dem
zu vertie
gina, du
lich gena
würde.
Summe
die Tang
sche war
Eig ihr
nabund
rühmte
höchste
gehört
kleiner
Feiner
ligen R

Das Auge der Artillerie zwischen Himmel und Erde

14 Sowjetflieger stürzten auf den Ballon — 25 Feindbatterien niedergeschlagen

Von Kriegsberichterstatter Kurt Mauch

Am Imensee, im Juni 1943

PK-Sonderbericht. Ueber der flachen Sumpflandschaft im Kampfraum südlich des Imensees steht aluminiumfarbig im blauen Himmel ein deutscher Beobachtungsballon. Weit geht der Blick des Beobachtungsoffiziers, der in dem engen Korb mit seinem Kartenbrett und dem Feldfernsprecher gerade Platz hat, über das endlose Land. Im Osten steigen die Hügel der Waldaihöhen an, im Norden breitet sich die schimmernde Wasserfläche des Imensees. Die weiße Kathedrale von Staraja Russa, aus der die Sowjets nach dem Weltkrieg ein Gottlosenmuseum gemacht hatten, scheint mit ihren Zwieltürmen und dem einzeln stehenden Glockenturm greifbar nahe zu sein. Bei gutem Wetter erkennt man ganz hinten am nördlichen Horizont die Türme von Nowgorod am jenseitigen Ufer des Imensees.

„Der Ballon muß hoch“

Das Fernglas des Beobachters ist nach Osten gerichtet. Ungefähr 5 bis 15 Kilometer hinter den vordersten feindlichen Linien liegen die zahlreichen Artilleriestellungen, die die Sowjets an diesem Eckpfeiler der Nordfront massiert haben. Viele dieser Feindbatterien stehen gut gedeckt in Mulden und Flußtalern. Sie sind von unseren



Startbereit: Die Beobachter steigen ein
PK-Kriegsber. Hbert (AM.)

vorgeschobenen Erdbeobachtern nicht auszumachen. Auch die Licht- und Schallmeßbatterien können sie nicht immer packen. Da springt die Ballonbeobachtung ein. Von dem 60 bis 900 Meter, ausgelassenen Ballon kann man ungefähr 30 Kilometer weit das feindliche Hinterland überblicken. Dem geübten Auge des Beobachters entgeht keine Feuerstellung.

25 feindliche Batterien wurden in wenigen Wochen auf Grund unserer Ballonbeobachtung vernichtet, dazu Eisenbahnzüge, Gleisanlagen, Bahnhöfe, Brücken, Fabrikanlagen und Truppenbereitstellungen. Hat der Beobachter ein Ziel ausgemacht, gibt er die Lage genau in der Planquadratkarte an. Das Kehlkopfmikrophon übermitteln seine Beobachtungen der Bodenstelle, und von dort gehen sie zu unseren feuerbereiten Batterien. Leichte und schwere Feldkanonen, Mörser und Feldgeschütze, die weit in das Hinterland des Feindes reichen, eröffnen nun ihr

Feuer. Der Beobachter im Ballon kann die Lage der Salven genau korrigieren und das Feuer verbessern.

Die Bolschewisten haben sehr bald erkannt, welche Gefahr ihnen von dem am Himmel hängenden Auge der deutschen Artillerie droht. Sie versuchen zunächst durch massiertes Artilleriefeuer die Bodenstelle des Ballonzuges zu zerstören. Aber der Ballon liegt glänzend getarnt in einer Mulde, während ringsherum Zwei-Zentimeter-Flak und Flieger-MG.s den Schutz gegen Luftangriffe übernommen haben. Die Einschläge der feindlichen Artillerie sind weit entfernt von der Mulde, und bald nach dem Feuerüberfall steht die „Wurst“, wie die aus Sachsen stammenden Männer des Bodenpersonals den Ballon nennen, wieder am Himmel.

Der Beobachter muß aussteigen

Die Sowjets entschließen sich jetzt zum Einsatz starker Luftstreitkräfte, um den verhassten Beobachtungsballon zu vernichten. Sie kommen mit Jägern und Schlachtfliegern, manchmal mehrere Male an einem Tag. Aber fast immer gelingt es, den Ballon rechtzeitig einzuziehen. Dann läuft die riesige Winde mit ihrem schweren Motor auf vollen Touren und holt den Ballon in jeder Sekunde um 15 Meter herunter. Die feindlichen Flieger werfen ihre Bomben auf die Bodenstelle und feuern mit Bordkanonen und MG.s. Aber unsere Flak bereitet ihnen einen heißen Empfang. Jeder Mann des Bodenpersonals springt hinter ein MG., um „seinen“ Ballon zu verteidigen.

An einem sonnigen Tag entschließt sich der Feind zu einem Großangriff. Mit 14 Schlachtflugzeugen stürzt er sich, aus der Sonne anfliegend, auf den in 900 Meter Höhe stehenden Ballon. Im Alarmtempo zieht die Winde das Seil ein, aber zu spät: die Granate einer Bordkanone hat den Ballon getroffen und das Wasserstoffgas entzündet. Der Ballon brennt. Der Beobachter springt mit dem Fallschirm ab. Und nun er-

sieht sich etwas, was typisch ist für die Art der bolschewistischen Kriegsführung: der wehrlos am Fallschirm hängende Beobachter wird von den einen Feuerkreis fliegenden Schlachtflugzeugen erbarmungslos beschossen. Noch als er am Boden angelangt ist, schlagen die MG.-Garben um ihn ein. Ein Schuß verwundet ihn.

Der kleine Obergefreite an der Winde

Während alle Augen auf die angreifenden Flugzeuge gerichtet sind, hat der kleine sächsische Obergefreite, der die schwere Motorwinde bedient, eine kleine Heldentat vollbracht. Er ist der einzige, der bei einem Fliegerangriff nicht in Deckung gehen kann. Nur von einem Stahlhelm notdürftig geschützt, sitzt er hoch auf seiner Motorwinde und blickt unverwandt nach dem Ballon. Ringsherum krepieren die feindlichen Bomben, die Granaten der Bordkanonen und pfeifen die MG.-Kugeln in den Sand. Als der brennende Ballon nur noch wenige Meter über der Winde steht, droht er auf den överschmiernten Motor zu fallen. Feuer und Vernichtung der kostbaren Winde scheinen unabwendbar zu sein.

Einige der Feindflieger haben die Lage erkannt und konzentrieren die Wirkung ihrer Waffen jetzt auf die Winde. Aber der kleine Obergefreite hält tapfer aus. Er läßt den brennenden Ballon noch einmal 60 Meter hoch, bis er in seiner Mulde zu Boden geht — die Winde ist gerettet! Erst jetzt springt der Obergefreite in eins der MG.-Löcher und läßt seine Wut in fast pausenlosen Feuerstößen gegen die noch immer im Tiefangriff über die Bodenstelle fliegenden Sowjets aus.

Wenige Stunden später ist der Reserveballon aufgestiegen, und schon nach kurzer Beobachtung trifft vernichtendes Feuer schwerer deutscher Batterien einen wichtigen Ausladebahnhof der Sowjets. Das Auge der Artillerie blitzt wieder ostwärts und schießt seine stählernen „Koller“ in die feindlichen Ziele. Das war die Antwort auf den Angriff der 14 Schlachtflieger.

Eine neue Adolf-Hitler-Schule



In Wartha wurde die Adolf-Hitler-Schule Niederschlesien eingeweiht. Reichsorganisationsleiter Dr. Ley und Reichsleiter von Schirach grüßen die Schüler
Aufs.: Lang-Hoffmann

Der Malaria-Besieger

Zum Tode von Professor Mühlens

Hamburg, 10. Juni (Eig. Ber.)

Der berühmte deutsche Tropenarzt Professor Dr. Peter Mühlens, Flottenarzt und Direktor des Hamburgischen Tropen-Instituts, ist im 70. Lebensjahre plötzlich gestorben. Ein Gehirnschlag traf den bis zur letzten Stunde rastlos tätigen Arzt und Forscher an seiner Arbeits-



Aufs. Weltbild

beitsstätte, dem Institut für Schiffs- und Tropenkrankheiten.

Tropenmedizin? Das war in den 90er Jahren, als Peter Mühlens in seiner Heimatstadt Bonn Medizin zu studieren begonnen hatte, neu. Gewiß, das Zeitalter der großen Entdeckungen auf dem Gebiete der Tropenkrankheiten stand vor der Tür, nachdem Robert Koch in Ägypten und Indien den Erreger der Cholera gefunden hatte, aber ob der 24jährige einjährig-freiwillige Arzt, der in Wilhelmshaven in die Marine eintrat, gehen würde, wie weit ihn sein Lebensweg noch führen würde? Schon als Oberassistent war er 1901/02 zum eben gegründeten Institut für Schiffs- und Tropenkrankheiten kommandiert worden. 1905/07 erhielt er schon wieder ein wissenschaftliches Kommando am Institut für Infektionskrankheiten Robert Kochs. Die Malaria konnte der junge Marinearzt mit für damals verhältnismäßig großen Erfolg im Bismarck-Archipel in der Südsee für die durch das Fieber marode gemordene „Moeme“-Mannschaft bannen.

Die ersten Reinkulturen des Syphilis-Erregers waren ihm geglückt, aber Pocken hatte er gearbeitet, ja in den Jahren vor dem Weltkrieg weilte er die Hälfte jedes Jahres in Hamburg, die andere Hälfte zu Malaristudien in Vorderasien. Der Weltkrieg machte ihn zum Malaria-Fachmann von Format.

Nach dem Weltkrieg wurde Mühlens als einer der ersten berufen, als die Welt auf die deutsche Tropenmedizin doch nicht verzichten könnte. Er war es, der in diesem Jahre den ersten schlafkranken Europäer, einen englischen Kolonialbeamten, hier in Hamburger St. Pauli mit dem deutschen „Germanin“ heilte. Die deutsche Hilfsexpedition gegen Hunger und Seuchen, die 1921/22 nach Sowjetrußland ging, stand unter seiner Leitung. Südländern, Italien, Argentinien riefen ihn. Er hatte das Glück, die klinische Abteilung des Tropeninstituts zu einer Zeit zu leiten, in der die deutsche chemische Industrie ihre sensationellen Heilmittel, nach dem „Germanin“ das „Plasmochin“ und „Atebrin“ anwendungsfähig zur Verfügung stellte.

Müdi, die er die ganze Zeit unter seiner Windjacke getragen hatte, deutete sie am Boden ab, brannete sich eine Zigarette an und murmelte dabei seinen neuen Bekannten. Sehr vertrauensvoll erwiderte er, daß er gerade nicht aus! Müdi reichte dem Chinesen seine Dose mit Zigaretten hin. Der nahm sich eine. Er mußte dabei unter die Lampe treten, die an einer Kette von der Decke herabhängt. Müdi schüttelte den Kopf, erkannte Müdi im Stillen. Der gebrauchene, unglückliche Körper trug einen vollkommenen, unglücklichen Kopf, dessen wegenes Gesicht durch die Narben, die es zierten, auch nicht schöner wurde. Die geschlossenen Augen verrieten eine kalte, unheimliche Lebensauffassung, die trotz mit jedem Widerstand fertig wurde. Die Hände des Mannes verhärteten diesen Eindruck.

Schweigend saßen die beiden Männer einander gegenüber. Ein leises, raschelndes Geräusch ließ Müdi aufhorchen. „Keine Angst haben, das ist meine Kasse, frisst die Katten, die fressen mein Saugut fressen“, beruhigte der Chineser Müdi und deutete in die Richtung, aus der das Klackeln kam.

Müdi folgte der Hand Kwangs. Dort, wo sich der Lichtschein der Lampe in den Schatten verlor, kroch eine Schlange in das Helle, eine Reklamlange. Auf vier Meter Länge schlängelte sie sich. Kwang sah Müdi an und sagte: „Müdi, Kwang hat Müdi unter der Lampe zu. Müdi sprang mit einem Satz auf Müdis Schoß, verfrüchte sich unter seiner Windjacke und knurrte ängstlich auf das unheimliche Tier herab, das immer näher kam.

Nur die Reklamlange hegte der entsetzte Müdi aus dem Schilf der Jacke. Seine Haare kräuselten sich, und ängstlich drückte er sich an seinen Herrn. Müdi mußte lachen, ein komisches Lachen war das, aussternen tat man hier wohl nie. Ein Paß der Ueberbrückungen, in dem man das Rädchen gründlich verlernen konnte.

(Fortsetzung folgt.)

Mi-ur Tiger der Tiger

ROMAN VON TONI ATTENBERGER

Gedankenverloren ging Sigi durch das Gewirr der Straßen. Leiles Hundegeschell weckte ihn aus seiner Nachdenklichkeit. Müdi war es, Müdi, die Porzhändin. Sie hatte sich der Dämon des Kai Feng, des chinesischen Glücks, entsprochen und war ihrem Herrn gefolgt. Seit Sigi wieder von der Tiergartenexpedition in der Richtung zurück war, wickelte sie keinen Schritt von ihm. Als sie sah, daß Sigi von Nord ging, benutzte sie den ersten unbewachten Augenblick, zu entkommen, und lautete wie ein geisterlicher Blis über den Pflaster auf den vier Beinen vorbei, die ihr mit breitem Grinsen nachblickten. Vor dem Hund brauchten sie ja ihre Empfindungen nicht zu verbergen, und die waren durchaus heiter gestimmt durch den Anblick des dicken Chinesenbocks, der mit hilffollem Gesicht dem ausrückenden Hunde nachharrte.

Ärztlich sprang Müdi an Sigi hoch und belagerte ihn dann eng an seine Ferien, um ihn in dem Menschengewühl der Gassen nicht zu verlieren. Sigi kämpfte sich so schnell es ging, durch das Gedränge. Er wußte ziemlich genau, wo er Piet Wanderkufen finden würde. Der sah bestimmt im Teeshaus „Zur Himmelstleiter“, in dem der Tee Nebenlässe, die Tansamädchen aber und der Whisky Hauptlässe waren.

Sigi hatte sich nicht getäuscht in seiner Annahme, denn schon beim Eintritt in die verträumte Wunde des Teeshauses hörte er das dahlige Lachen Piet's durch das Stimmengewirr aufflingen. Piet sah vorn an der kleinen Bühne, auf der eine Schar armseliger, kleiner Mädchen aller Hautfarben ihre dürftigen Künste zeigten.

Sigi griff Müdi am Genick, klemmte sie unter den Arm und schlängelte sich an den Tisch heran, auf dem Piet schon eine Anzahl leerer Whiskyflaschen geknallt hatte. Piet begrüßte Sigi mit freudetrübendem Gesicht. „Hallo, Sigi, das ist eine feine Sache, daß Sie gekommen sind.“

Er wandte sich zum Schanktisch und schrie ohne Rücksicht auf den dünnen Singang einer kleinen Japanerin auf der Bühne zur Bar hinüber: „O, Pfaff, bring eine neue Flasche, mein Freund hat Durst!“

Sigi bedeutete ihm, daß er durchaus nicht die Rücksicht habe, sich hier die Nase zu begleichen, sondern daß ihn ernie Dinge, sehr ernie Dinge, hierhergeführt hätten. „Sie müssen sofort mit mir kommen, Piet. Mollenbauer ist mit schweren Sorgen vom Kontur zurückgekommen. Der hat ihm angedeutet, daß es nämlich zur Kriegserklärung zwischen England und Deutschland kommen könne und daß nun dann die verdammten Engländer vom Schiff herunterholen würden, darüber ließ er auch keinen Zweifel offen.“

Doch Piet war nicht so schnell aus seiner Ruhe zu bringen. „Dierher setzen und ruhig sein, nicht Pferd scheu machen“, forderte er Sigi auf und zwang ihn, Platz zu nehmen. „Wenn ein Krieg kommt — kommt das auch so. Aber noch schreit es nicht. Ich werde euch helfen, doch müssen Sie alle keine Angst zeigen!“ Er goß die Mäßer voll und ruhig trank er mit Sigi die Flasche leer, als hätten nicht drei Menschenleben und eine kostbare Schiffsladung auf dem Spiel. Eine halbe Stunde, die Sigi wie eine lange Nacht vorfam, brachte er dazu, kahle dann und verließ mit seinem aufgeregten jungen Freund die „Himmelstleiter“.

Draußen wollte Sigi den nächsten Weg zum Schiff einschlagen, doch Piet sagte ihm am Mordarmel und führte ihn entgegengekehrt in eine dunkle Gasse hinein. „Was wollen Sie noch auf dem Schiff? Sind Sie froh, daß Sie weg sind.“

Schnell schritt er an den schmutzigen Häusern vorbei, hielt vor einem niedrigen, einschdigen Bau, klopfte zweimal rasch hintereinander an die Tür und zog Sigi schnell in das Haus durch den sich sofort öffnenden Türflügel. Stockfinster war es in dem Jahr, den Piet eilig durchschritt und aus dem er zu einer anderen Türe auf einen kleinen, mit Gerümpel aller Art verstellten Hof hinaustrat. Dort wartete ein Mann auf die beiden, ein Chineser, wie Sigi im Mundstück erkannte. Piet wechselte einige wenige Worte mit dem Fremden, dann schritt der, wegweisend, seinen Bekannten voran über den Hof einem niedrigen Gebäude zu. Doffnete mit einem großen Schlüssel eine verrostete Eisentür und ließ Piet und Sigi eintreten. Vorsichtig schloß er hinter sich wieder die Tür, dann erst entzündete er eine kleine Dellempfe, und nun konnte Sigi sehen, wo sie sich befanden.

Ein etwa acht Meter langer Raum zeigte sich. An den Wänden hingen Seile und Taus, Schiffsgut, in der Ecke lebten Huderitangen, Anter, Bootshaken; der Geräteschuppen eines Ganacschiffers mußte der Raum sein, dachte sich Sigi.

Auf dem Weg bis hierher hatte keiner der drei Männer gesprochen. Endlich unterbrach Piet das Schweigen: „Das ist mein Freund, Kwang Pie Duna“, sagte er und deutete dabei auf den Mann, der sie gefolgt hatte. „Er wird Ihnen hier ein Verstecken geben, bis die Luft rein wird. Bleiben Sie ganz ohne Neugierigkeit hier, bis ich wiederkomme. Ich muß sehr schnell gehen und Mollenbauer und den Doktor holen, bevor der Teufelsdrack wird losgehen.“ Er klopfte Sigi beruhigend auf die Schulter und ging rasch auf die Tür zu.

„Halt, Piet, tun Sie mir einen großen Gefallen. Bringen Sie Mi-ur, den kleinen Tiger, mit, der verbrannt ist. Er läßt sich doch von niemand füttern als von mir“, konnte ihm Sigi noch nachrufen, dann verschwand Piet hinter der aufklappenden Tür.

Sigi setzte sich auf eine Turoffe, holte

AMTLICHES

Anordnung über Lohn und Abgaben für die in der Landwirtschaft eingesetzten Arbeiterinnen...

1. Die in der Hauswirtschaft im Wirtschaftsbereich...

1. Das nach 1. neben Gewährung freier Unterkunft...

Dresden. — Der Bäckereiverein Selmer Georg Kober...

Dresden. — In dem Konkursverfahren über den Nachlaß...

Dresden. — Aufgab. der Staatsanwaltschaft...

Klotzsche. — Die Stadthauptkasse ist künftig...

NSG. „Kraft durch Freude“...

Kirchenbezirk Dresden-Stadt...

Kirchenbezirk Dresden-Land...

Hofg.: 1. Fig. 7.00 Friedrich S. 9 + Böhm...

Kontoristin, Kurzschrift, Schreiben...

Verkäuferinnen für alle Abteilungen...

Diak. K. 1. Fig. 10 + Hol. 2. Fig. 10...

Reformierte Kirche: 1. Fig. 9.00 der...

Kirchenbezirk Dresden-Land...

Diak. K. 1. Fig. 10 + Hol. 2. Fig. 10...

Reformierte Kirche: 1. Fig. 9.00 der...

Kirchenbezirk Dresden-Land...

Diak. K. 1. Fig. 10 + Hol. 2. Fig. 10...

Recht. Ehepaar aus Homburg...

Wohnungsausschuss...

Wohnungsausschuss...

Wohnungsausschuss...

Wohnungsausschuss...

Wohnungsausschuss...

Wohnungsausschuss...

Wohnungsausschuss...

Wohnungsausschuss...

Wohnungsausschuss...

Wohnungsausschuss...

Wohnungsausschuss...

Wohnungsausschuss...

Wohnungsausschuss...

Wohnungsausschuss...

Wohnungsausschuss...

Wohnungsausschuss...

Wohnungsausschuss...

Wohnungsausschuss...

Wohnungsausschuss...

Wohnungsausschuss...

Wohnungsausschuss...

Wohnungsausschuss...

Wohnungsausschuss...

Wohnungsausschuss...

Wohnungsausschuss...

Wohnungsausschuss...

Wohnungsausschuss...

Wohnungsausschuss...

Wohnungsausschuss...

Schloßkeller, Dresden...

Veranstaltungen...

Veranstaltungen...

Veranstaltungen...

Veranstaltungen...

Veranstaltungen...

Veranstaltungen...

Veranstaltungen...

Veranstaltungen...

Veranstaltungen...